

DAS THEEHAUS ZU DEN HUNDERT STUFEN.

Aus dem Tagebuch eines Schiffsarztes.

Ⓛ

Von **Richard E. Spitz.**

Elegant geheftet 3 Mark, in handgetunktes Büttenpapier gebunden 4 Mark

J. V. WIDMANN widmet im Berner Bund vom 7. Mai d. J. diesem Buche ein enthusiastisches Feuilleton, in dem er u. a. ausführt:

„In noch höherem Grade als bei dem ersten Buche des Wiener Arztes Richard Elisa Spitz, den „Begegnungen“, auf die wir aufmerksam gemacht haben, haben wir diesmal den Eindruck, einer starken und interessanten Persönlichkeit gegenüberzustehen. Wie in den „Begegnungen“ erzählt uns der Verfasser auch hier viel von seinen Reisegefährten, die er mit scharfen Strichen zu charakterisieren versteht. Aber er selbst mit seinen Ansichten, mit seiner Lebensphilosophie ist uns ein noch fesselnderes Problem als seine Mitreisenden. Nur den resignierten, einsamen Philosophen Ulrich Wahblum, ehemaligen Gymnasiallehrer, der aus dem Schiffbruch seines Glückes nach dem Verlust der liebsten Menschen sich eine gleichwohl nicht verzagende und aufs Ideale gerichtete Seele gerettet hatte, diesen Schiffsgesährten, der in Indien den „Domeneo“ bestieg und bis Japan mitfuhr, halten wir für gleichwertig mit dem Verfasser, werden uns übrigens schwerlich irren, wenn wir ihn für eine bloß fiktive Persönlichkeit nehmen und ihn also mit dem Verfasser identifizieren. Gefühle, Stimmungen, Gedanken, die als seine eigenen auszusagen er sich scheute, hat er seinem Doppelgänger in den Mund, ja auch in die Feder gelegt. Denn ein kleines Tagebuch voller Aphorismen der Lebensbetrachtung, das ihm angeblich beim Abschied dieser Ulrich Wahblum schenkte, bildet in der — nebenbei bemerkt — sehr unterhaltlichen Schilderung der Seereise nach Japan einen Höhepunkt beschaulich-erbaulicher Art.

Für den Verfasser ist diese Sehen, sein eigenes Inneres in den zarteren Regungen zu offenbaren, besonders charakteristisch. Als Arzt hat er tief in menschliches Elend hineingesehen, die Unbarmherzigkeit der Natur erkannt und manche Illusionen verloren, die gewöhnlichen Menschen eine optimistische Lebensauffassung oder wenigstens ein naives Drauflosleben gestatten. Auch ahnt man, daß er selbst persönliches Leid erfahren hat. Je mehr er nun seiner gegen solche Eindrücke keineswegs abgehärteten Natur sich bewußt ist, desto mehr ist er auf der Hut, sich seinen Gefühlen in unmittelbarer Nüherung zu überlassen, weil solche Nüherung ihn leicht zu weit, ins Empfindsame treiben könnte. Er gibt er sich lieber als gehörnten Siegfried, unter ein rauhes, wildes Wesen an, wird für eine Hülle der Edelkastanie, satirisch die Hölle des Jhuischen — was übrigens dem Verfasser gehört — und kann doch mit dem Verfasser über die echte Natur der Dinge sprechen, die er allem Menschlichen gegenüber wehr und Temperament immer Ventile findet, durch die er in seiner langen Seereise, die ihn in den äußeren Begebenheiten nicht vergessend, immer wieder zum Denken führt, das im Anschluß an die Seereise des Verfassers enthält.

er das Buch:

Art von

dunkelste

einer

lich